



Weil sie tut, was sie kann

Wie Sabine Haupt fast 100 Intellektuelle vor den Taliban gerettet hat VON ALEKSANDRA HILTMANN

Afghanistan 2021. In der Nacht vom 14. auf den 15. August fallen die Taliban in Kabul ein und übernehmen die Regierung des Landes. Tausende Menschen versuchen zu fliehen. Die Lage ist chaotisch.

In diesen Tagen landet eine E-Mail im Postfach des Deutschschweizer PEN-Zentrums DSPZ. Der Literaturwissenschaftler und Philosoph Atiq Arvand schreibt darin, dass sein Leben und das seiner Frau bedroht seien, ob man ihnen helfen könne, das Land zu verlassen. Zahlreiche Organisationen und Vertretungen hätten ihnen bereits abgesagt. Doch Sabine Haupt, selbst Schriftstellerin und damals Vorstandsmitglied beim DSPZ, sagt Ja.

Sie staune noch immer, wenn sie an die Zeit zurückdenke, sagt die emeritierte Literaturprofessorin der Universität Freiburg i. Ü., als sie in einem Videocall erklärt, wie sie plötzlich inmitten einer spektakulären Rettungsaktion stand: 91 Schriftsteller, Menschenrechtsaktivistinnen, Universitätsangehörige, Journalisten und deren Angehörige konnten aus Afghanistan gerettet werden; 53 von ihnen leben heute in der Schweiz, weitere in Deutschland, Frankreich und Spanien.

Anfangen habe das Ganze mit Zufällen, einer historisch außergewöhnlichen Situation und ihrer eigenen Biografie. Sabine Haupt kam 1959 im deutschen Gießen zur Welt. Als Jugendliche beschäftigte sie sich mit der Vergangenheit ihrer Familie während des Zweiten Weltkriegs. Die damaligen Versäumnisse gegenüber Schutzsuchenden sollten sich in ihrem Leben nicht wiederholen, sagte sie sich. Kurz nach dem Hilferuf von Atiq Arvand lädt Haupt ihn und seine damalige Frau Shabnam Simia zu einem Kongress in die Schweiz ein. Die beiden reisen aus Kabul zur nächstgelegenen Schweizer Vertretung, nach Islamabad in Pakistan. Doch ihre Anträge für ein Schengen-Visum werden abgelehnt. Sie müssen zurück nach Afghanistan. Zu diesem Zeitpunkt ist klar, dass auch die Hauptstadt bald an die Taliban fallen dürfte. Bis heute verzeiht Haupt der zuständigen Person des Schweizer Konsulats ihren Entscheid nicht: »Sie hat diese Menschen praktisch in den Tod geschickt.«

Am Ende einer schlaflosen Nacht beschließt sie, dem Staatssekretariat für Migration (SEM) zu schreiben. Ein engagierter Mitarbeiter setzt zahlreiche Hebel in Bewegung, das Ehepaar erhält einen neuen Termin in Islamabad. Doch nun scheint es zu spät, die Grenzen sind zu. Trotzdem gelingt es dem Paar, das Land auf illegalem, verschlungenen Wege zu verlassen. Am 8. September 2021 landet es in Genf. Haupt hat inzwischen von einem Westschweizer Radsportverband erfahren, der afghanische Sportlerinnen mit humanitären Visa evakuiert hat. »Das können wir als Schriftstellerinnen und

Schriftsteller doch auch«, sagt sie sich. Zusammen mit Arvand und Simia sowie dem DSPZ erstellt sie eine Liste bedrohter Intellektueller, und Anfang 2022 beantragen sie für 80 Personen ein solches Visum. Den Anträgen wurde ein Schreiben beigelegt, das von 25 Schweizer Schriftstellern unterzeichnet war, darunter Charles Lewinsky, Irena Brezná, Lukas Bärfuss und Zsuzsanna Gahse. Doch das SEM lehnt die Gesuche ab mit der auch in anderen Fällen immer wieder vorgebrachten Begründung, dass humanitäre Visa Personen vorbehalten sind, die einen Bezug zur Schweiz haben. »Soll man nur Menschen retten, die eine Schweizer Großmutter vorweisen können?«, empört sie sich noch heute.

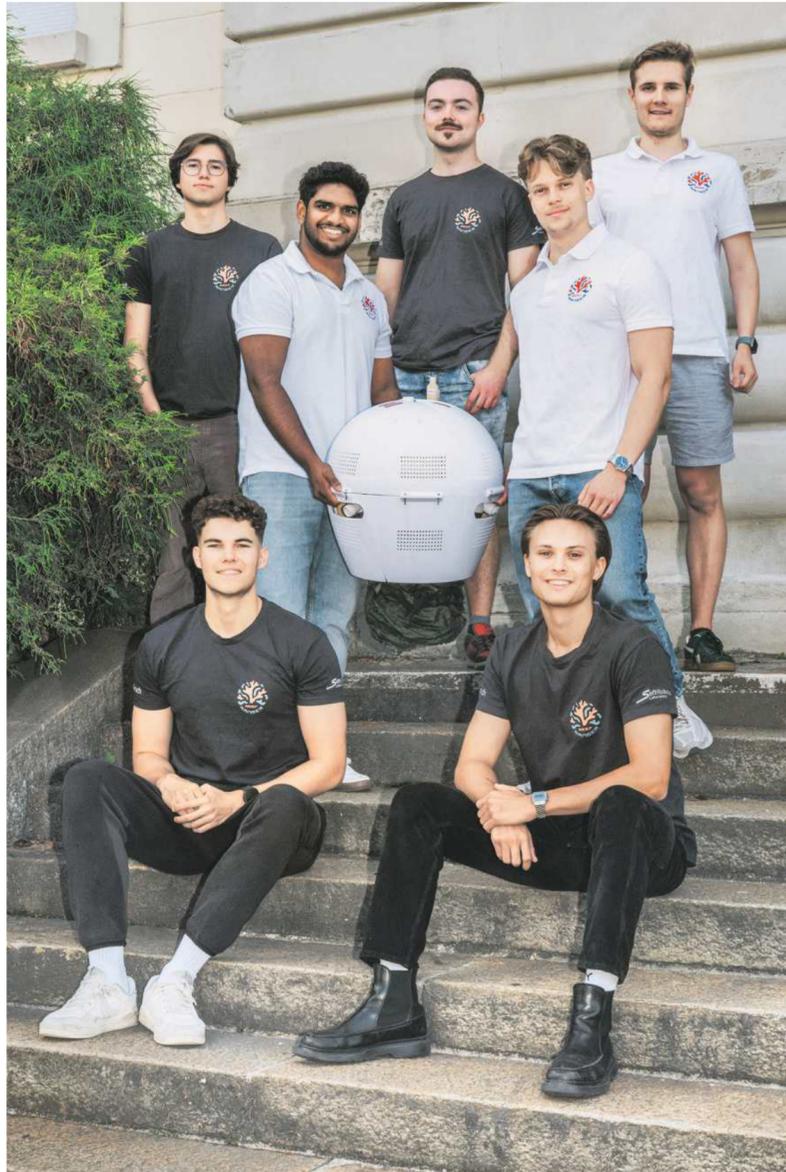
Doch sie gibt nicht auf. Auf dem Schreiben des SEM findet sie eine Telefonnummer, ruft an, redet auf den Beamten ein und macht ihm einen Vorschlag: ein Patensystem. Schweizer Autorinnen und Autoren werden mit einem afghanischen Kollegen, einer Kollegin »gemacht« und unterstützen diese. Der Schweiz-Bezug war damit gegeben. Tatsächlich heißt das SEM nun ein Viertel der Gesuche gut. Haupt kämpft weiter, erhebt immer wieder Einspruch, in zwei Fällen bis vors Bundesverwaltungsgericht.

Zeitweise habe sie der Einsatz an ihre Grenzen gebracht, erzählt die heute 66-Jährige, die im Kanton Waadt lebt. Der Aufwand sei riesig gewesen, aber auch die emotionale Belastung. Haupt wusste: Jeden Tag, den die Betroffenen länger auf den positiven Entscheid des SEM warteten, waren sie in akuter Lebensgefahr. Sie will ihr Engagement aber nicht falsch verstanden wissen: »Ich bin nicht einfach die gute alte Fee, die Menschen rettet.« Ihr Einsatz versteht sie auch als ein Zeichen gegen die verschärfte europäische und Schweizer Asylpolitik. Gleichzeitig sei es für sie jedes Mal ein Glücksmoment, wenn ihr heute die Geretteten sagten, sie seien dank ihr noch am Leben. »Ich könnte vor Rührung heulen, wenn ich so was höre«, sagt sie und fährt sich über die Gänsehaut auf ihrem Arm. Und immer wieder betont sie, dass sie nicht allein handle. Mittlerweile hat sich um die Aktion, die noch nicht abgeschlossen ist, ein Netzwerk aus mehreren Hundert Personen gesponnen. Neue Fälle nimmt Haupt aber nicht mehr an. Sie und die Patinnen und Paten seien damit beschäftigt, den afghanischen Kolleginnen und Kollegen beim Ankommen in der Schweiz zur Seite zu stehen, so bei der Job- und Wohnungssuche.

Im Frühling hat Haupt ein Buch herausgegeben. *Wege durch finstere Zeiten* (Verlag Die Brotsuppe) berichtet vom Schmerz, der Freude und der Verzweiflung der Beteiligten – und von ihren alten und neuen Leben. Auch Sabine Haupts Leben ist nicht mehr, wie es war. Sie habe gelernt, dass die Verantwortlichen einen humanitären Ermessensspielraum haben, an den man appellieren kann.



Sabine Haupt, 66, sieht sich nicht als gute alte Fee



Severin Weder, 24 (vorne rechts), mit seinem Roboter und einem Teil des Teams

Hilfe für die Korallen

Was tun mit einem Studium? Etwas Sinnvolles! Das dachte sich der Maschinenbau-Student Severin Weder und gründete das Projekt »ReefRanger«. Gemeinsam mit neun Kollegen der ETH baute er einen Roboter, der helfen soll, die bedrohten Korallen weltweit zu schützen. Dieser taucht zu den Zuchtstationen im Meer und verteilt Futter oder Probiotika, die die Korallen schneller wachsen lassen. Für nächstes Jahr ist der erste Feldtest vor der Küste Balis geplant. »Wir hoffen, dass wir mit Technik etwas beitragen können, was wirklich hilft. Und zwar jetzt«, sagt der 24-Jährige zur Fotografin Pati Grabowicz.

POSTLEITZAHL

44600

Jürg Merz verbesserte in Kathmandu die Welt

»Nein, es war kein Karriereentscheid, in die Entwicklungshilfe zu gehen, das war Zufall. Ich war in Neuseeland und habe dort meine Diplomarbeit in Geografie geschrieben, als die Uni Bern jemanden suchte, der gut Englisch sprach und Lust hatte, in Indien ein Wasserprojekt zu begleiten. Das war Ende der Neunzigerjahre. Ich meldete mich und flog nach Neu-Delhi. Später ging ich nach Pakistan und Nepal, wo ich meine Doktorarbeit schrieb. Ich war nicht nur begeistert von der Berglandschaft und den Leuten, sondern auch fasziniert davon, was ich dort mit meinem Studium alles machen und bewegen konnte.

Als meine Diss fertig war, begann ich als Konsulent in der Entwicklungszusammenarbeit. Ich beriet verschiedene Projekte bei technischen Fragen. Es ging häufig um Wasserwirtschaft und Erosionsschutz, dann kamen landwirtschaftliche Projekte hinzu. Wir versuchten, verschüttetes lokales Wissen, wie man die Böden fruchtbar halten kann, wieder zugänglich zu machen. Die Bauern sollten Kompost und Kuh-Urin, den sie auf dem eigenen Hof produzierten, statt teuren Kunstdünger ausbringen.

Damals arbeitete ich im Feld sehr viel selbst mit. Heute sind beim Hilfswerk Helvetas, wo ich seit 2010 angestellt bin, meistens nur noch ein bis zwei Ausländer in einem Landesprogramm involviert. Die übrigen Leute rekrutieren wir vor Ort, oft auch das Management. Wir Schweizer sind die Vermittler, nicht die Besserwisser.

20 Jahre habe ich in Nepal und sieben Jahre in Mosambik gearbeitet. Das ist ungewöhnlich lang. Heute sind die Projekte auf drei bis vier Jahre ausgelegt, entsprechend häufig wechseln die Schweizer Mitarbeiter ihre Posten. Dabei lernt man erst mit den Jahren, die man in einem Land, in einer Kultur verbringt, was das Leben der Menschen tatsächlich verbessert – und was nur gut tönt. Nach dem schweren Erdbeben von 2015 in Nepal haben mein Team und ich den Leuten zum Beispiel gezeigt, wie sie ihr Haus erdbebensicher wieder aufbauen können. Das Gelernte konnten sie für Geld an andere verkaufen und so den eigenen Hausbau refinanzieren. An solchen konkreten Erfolgen freue ich mich.

Frustr? Den kennt jeder in seinem Job, und klar denke ich manchmal: Wann braucht es uns hier endlich nicht mehr?! Gleichzeitig hat sich das Wohlstandsniveau in allen Ländern, in denen ich gearbeitet habe, in den vergangenen 30 Jahren stark erhöht. Dazu haben wir mit unserer Arbeit einen kleinen Teil beigetragen. AUFGEZEICHNET VON MATTHIAS DAUM

Jürg Merz, 54, ist im Appenzellerland aufgewachsen. Er koordiniert für Helvetas das Asien-Programm

ANZEIGE



4 Wochen gratis!

Mehr Wissen für ein gesundes Leben



Resilienz



Fit mit Genuss



Mehr Lebenskraft



Erleben Sie die ganze Wissenswelt der ZEIT Akademie. Über 80 Video-Kurse mit den besten Expertinnen und Experten ihres Fachs. 4 Wochen lang kostenlos!

www.zeitakademie.de/4-wochen-kostenlos

Anbieter: ZEIT Akademie GmbH, Büchelstraße, Hamburg